

Johannes Drerup, Gottfried Schweiger (Hg.): "Philosophie der Kindheit"

Was macht eigentlich ein Kind zu einem Kind?

Von Michael Köhler

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 05.01.2024

Was ist eine gute Kindheit? Sollen Kinder an demokratischen Wahlen teilnehmen dürfen? Mit diesen und ähnlichen Fragen beschäftigt sich die Philosophie der Kindheit. Es geht ihr um den moralischen, politischen und rechtlichen Status von Kindern, um den intrinsischen und instrumentellen Wert der Kindheit, um Unterschiede zwischen Kindern und Erwachsenen sowie um Kindheit als soziale Konstruktion und anthropologische Universalie.

„Behandle mich doch nicht wie ein Kind!“ Wer so spricht, fühlt sich bevormundet, nicht für voll genommen. Die amerikanische Philosophin Tamar Schapiro fragte bereits vor 25 Jahren ganz grundsätzlich, „Was ist ein Kind“?

An Willensäußerungen von Kindern halten wir uns weniger gebunden als an jene von Erwachsenen. Mit Immanuel Kant räumt Schapiro Grade der menschlichen Unvollkommenheit ein. Es sei nötig, dass sich der Mensch selbst kultiviert, um den abhängigen Zustand zu überwinden. Gerade aus egalitären, demokratischen Gründen mache es Sinn, an der Unterscheidung zwischen Kindern und Erwachsenen festzuhalten und nicht voreilig über Bord zu werfen.

„Die Aufklärung schaffte willkürliche Statusunterscheidungen ab, Unterscheidungen aufgrund von Abstammung und Reichtum. Die Gefahr besteht darin, daraus zu schließen, dass alle Statusunterschiede willkürlich sind.“

Etwa ein Drittel der Weltbevölkerung

Kinder sind nämlich keine kleinen Erwachsenen, sondern naturgemäß Kinder. Weil wir alle einmal Kinder waren und es etwa ein Drittel der Weltbevölkerung sind, macht es Sinn über Kindheit philosophisch nachzudenken. Etwa über Kinderrechte, Sorgerecht, Wahlrecht, Autonomie, Identität und so weiter. Diesen Fragen stellt sich der angezeigte Sammelband „Philosophie der Kindheit“. Er versammelt über ein Dutzend Beiträge aus der internationalen Diskussion um diese Thematik. Im Kern drehen sich die Beiträge um das Verhältnis von Autonomie und Abhängigkeit.

Johannes Drerup, Gottfried Schweiger (Hg.)

Philosophie der Kindheit

Suhrkamp Verlag, Berlin

468 Seiten

28 Euro

„Darf ein 12-jähriges Kind schon darüber entscheiden, welcher Religion es angehören möchte, und ob es sich ein Tattoo stechen möchte, oder ähnliche Fragen, ja!“

Der Dortmunder Pädagoge Johannes Drerup hat mit seinem Salzburger Kollegen Gottfried Schweiger ein sehr lesenswertes Buch herausgegeben, das den internationalen Stand der philosophischen Forschung zur Frage nach der Kindheit zusammenfasst. Seine leitende Frage:

„Wie man denn eigentlich mit dieser klassischen pädagogischen Paradoxie – wie kultiviere ich die Freiheit bei dem Zwange – sinnvollerweise theoretisch und praktisch umgehen kann. Was heißt es zum Beispiel, eigentlich, dass ein zentrales Ziel von Erziehung in der Kultivierung von Autonomie besteht? Kann man eben schon kleineren Kindern gegebenenfalls eine bestimmte Form von Autonomie zuschreiben, oder nicht, usw., usf.“

Drerup spricht damit das Problem der anwaltlichen, der advokatorischen, oder auch paternalistischen Entscheidungen an. Eltern sollen nicht nur, sie müssen vor- und fürsorgliche Entscheidungen treffen.

Recht des Kindes auf eine offene Zukunft

Das Buch hat drei Schwerpunkte. Der eine besteht darin, eine sogenannte Defizitkonzeption des Kindes hinter sich zu lassen und zu überwinden, die Kinder als unvollständige, unvollkommene, unvollendete Menschen denkt. Gleichwohl gibt es Unterschiede zwischen Kindern und Nicht-Kindern bzw. Erwachsenen hinsichtlich der Verantwortungszuschreibung und moralischen Reichweite ihres Handelns.

Mit dem Recht des Kindes auf eine offene Zukunft - wie Joel Feinberg betont -, hängt zweitens die steigende Autonomiezuweisung zusammen, für die das Buch insgesamt plädiert. Und drittens führt das Buch eine Diskussion über die intrinsischen Güter der Kindheit, die quasi automatisch da sind und im Laufe des Lebens verloren zu gehen drohen. Johannes Drerup sagt, worin die Herausforderung besteht.

„Die besteht darin, anzunehmen, dass es bestimmte Güter gibt, zu denen insbesondere Kinder einen besonders guten Zugang haben, gerade weil sie Kinder sind, etwa freies Spiel, eine bestimmte Unbeschwertheit, unregulierte Zeit ist etwas, was wir häufig denken würden, was zu einer guten Kindheit dazugehört.“

Zugleich wendet er ein, dass Güter wie unverplante Zeit durchaus auch Erwachsenen zugänglich sein sollten und kein exklusives Kinderprivileg sind. Das Buch meidet falsche Idyllik vom unschuldigen Kind, obgleich die immer wieder in öffentlichen Debatten aufscheint, kritisiert Herausgeber Drerup.

„Diese Form des pädagogischen Kitsches, der häufig im reformpädagogischen Kontext, oder anti-pädagogischen Kontexten aufkommt, sozusagen, das heilige Kind, ist es durchaus erstaunlich zu sehen, mit welcher großen historischen Kontinuität das immer wiederkehrt.“

Sollen Söhne und Töchter mit 12 allein segeln gehen?

Das Buch bietet wesentliche, teils ältere Aufsätze zu moralischen und rechtsphilosophischen Fragen. Manche Beiträge liegen erstmals in deutscher Übersetzung vor. Das macht das

Buch schon heute zu einem materialreichen und unersetzlichen Reader und erschließt ein bislang zu wenig beachtetes philosophisches Feld.

Wer künftig über Kinderparlamente nachdenkt, über die Frage, wann und wo setzen die kindlichen Befugnisse ein, wo haben wir es mit eingeschränkten Verantwortlichkeiten zu tun, sollen Söhne und Töchter mit 12 allein segeln gehen, ist hier richtig.

Zur zeitgemäßen Philosophie der Person wären allerdings etwas gegenwartslastigere Beiträge wünschenswert gewesen. Ein medienphilosophischer Ansatz fehlt ebenso. Eine Philosophie der Kindheit besteht zudem nicht nur aus Asymmetrien, aus ungleichen Machtverhältnissen, sondern auch aus Affiliationen, aus Überlieferungs- und Herkunftsgeschichten.

Beispiele aus dem Familien- oder Arbeitsrecht

Wer bislang gern Remo Largas Eltern-Ratgeber gern gelesen hat, die „Möwe Jonathan“ oder den „Kleinen Prinzen“, ist mit diesem philosophischen Titel nicht gut beraten. Auch Beispiele aus dem Familien- oder Arbeitsrecht gibt es hier nicht.

Ein beliebtes Reizthema ist auch die Frage nach dem „Elternführerschein“. Der amerikanische Verantwortungsethiker Hugh LaFollette meint in dem vorliegenden Band, Eltern sollten lizenziert werden wie andere Personen, die risikoreiche Berufe ausüben.

„Ich denke auch, dass es längerfristig sinnvoll ist, eine Form der pädagogischen Ethik zu entwickeln, ganz analog zu aktuellen Ansätzen in der Bio- und Medizinethik, die sich vermehrt mit solchen anwendungsorientierten Fragen beschäftigt, weil es eben Fragen sind, die wie gesagt, im Alltag von Eltern, Lehrerinnen, Politikerinnen usw., usf. immer schon präsent sind.“